

Karl Knaup Gerd Holzheimer Helmut Hörger Nick Hope Harri Stojka

EIN STUMMER HUND WILL ICH NICHT SEIN!

Ein Film von Walter Steffen



— KARL KNAUP, DR. GERD HOLZHEIMER, HELMUT HÖRGER, NICK HOPE, HARRI STOJKA, BORIS STOJKA, SISSI STOJKA,
FERDINAND SÖPFLER, FERDINAND ASCHER, CLAUDIA ÖPTINGER, COCO DÖRFLER, DAVID JENDRIK DRICHTLER —

— WALTER STEFFEN, DR. GERD HOLZHEIMER — WALTER STEFFEN — STEFFEN MÖHLSTEIN — JANUČ REICHENBACH
— TOMAS DASTINEK — GABRIEL ANDRIJASEN — KONSTANTIN MAYER — RAPHAEL STAUER — RENE STUMM
— CHRISTINA BOLIĆ — JULIA WÄBEL — STEFFEN MÖHLSTEIN — TRANK ČUKIČ — MIROSLAV MIROSLAVIĆ — MIROSLAV MIROSLAVIĆ
— BÖRGER GLEIBERG — HARRI STOJKA & IVANA FERRENCINA — RIA ANDRIJASEN — WALTER STEFFEN

— DR. FELIX KLEIN, ANTISEMITISMUSBEAUFTRAGTER DES BUNDES



www.steffen-stiftung.de

Konzept+Dialog.Verleih&Vertrieb

präsentiert

EIN STUMMER HUND WILL ICH NICHT SEIN!

Ab 24. April bundesweit in den Kinos

Pressebetreuung

Martell PR

Maren Martell

Tel. +49 174 31 74 000

Email: martell@maren-martell.de

Verleih

Konzept+Dialog.Medienproduktion

Walter Steffen

Tel- +49 8801 1603

ws@konzept-und-dialog.de

www.Konzept-und-Dialog.de

Presseserver: www.Filmpresskit.de

Webseite: www.StummerHund.de

„Ein großes Symbol gegen das Vergessen“

STERN online

„Die Manifestation von Hoffnung“

Münchner Merkur

*„Dem abgrundtief Bösen
die Menschlichkeit entgegensetzen“*

Starnberger Merkur

*„Hoffnung verbreiten an einem Ort,
der von Horror und Tod geprägt ist.“*

Süddeutsche Zeitung

„Ein leuchtendes, ein „gutes“ Beispiel“

Bayerischer Rundfunk, Bayern2

„Sehr berührend ... so greifbar“

Bayerischer Rundfunk, Bayern1

„Von Mut und von Menschlichkeit erzählen“

Bayerisches Fernsehen, Abendschau



Inhaltsverzeichnis:

Kurzinhalt...	Seite	5
Pressenotiz...	Seite	6
Synopsis...	Seite	9
Personen der Handlung...	Seite	11
Director's Statement...	Seite	21
Gerd Holzheimer: Spirituelle Basis...	Seite	25
Filmische Umsetzung...	Seite	31
Literarische Umsetzung...	Seite	33
Interview G.Holzheimer & W.Steffen...	Seite	34
Team...	Seite	42
Format & Technische Daten...	Seite	44
Auswertung Kino & Co...	Seite	45
Finanzierung, Förderer & Unterstützer...	Seite	46
Walter Steffen Filme & Vita...	Seite	49
Kontakt...	Seite	50



Karl Knaup als Korbinian Aigner (Filmstill)

Kurzinhalt

Der Film folgt dem Schicksal des Priesters Korbinian Aigner.

Mutig stellte er sich gegen die Nazis,
kam ins KZ Dachau und wurde Zwangsarbeiter im „Kräutergarten“.
Zwischen den Baracken des Lagers züchtete er neue Apfelsorten.

Seine Züchtung "KZ3" hat bis heute überlebt.

Als Korbinians-Apfel wird sie heute weltweit gepflanzt –
als Erinnerungsbaum für alle Opfer des Nationalsozialismus
und zur Mahnung für die Meinungsfreiheit und die Demokratie.



Gerichtsverhandlung gegen Korbinian Aigner – Zeugenbefragung (Filmstill)

Pressenotiz

Am 27. Januar 1945 wurde das Vernichtungslager Auschwitz von der russischen Armee befreit. Einige Monate später, Ende April 1945, waren es Soldaten der US Army und der anderen alliierten Truppen, die das KZ Dachau und die vielen anderen Konzentrationslager der Nationalsozialisten befreiten.

80 Jahre danach gedenken wir 2025 all der Menschen, die dort gequält, geschunden und ermordet wurden – weit über sechs Millionen Juden, politisch Verfolgte, Sozialisten, Kommunisten, Andersdenkende, Behinderte, Sinti und Roma, Homosexuelle und den vielen andere Menschen, die nicht in das Weltbild der Nazis passten.

Und trotzdem wissen Schüler und Jugendliche 80 Jahre danach laut einer Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung immer weniger über den Holocaust und die Vernichtungsmaschinerie der Nazis, die in dem Konzentrationslager Dachau 1933 ihren Anfang nahm. Gleichzeitig haben zwölf Prozent der befragten 18- bis 34-Jährigen ein manifestes rechtsextremes Weltbild und Taten mit rechtsextremen und antisemitischen Motiven nehmen Jahr für Jahr zu – allein von 2022 bis 2023 um mehr als 25 Prozent



Verhaftung politischer Gegner der NSDAP nach der Machtergreifung, 1933 (Filmstill)

Der bundesweite Zuspruch der Wähler für die in großen Teilen rechtsextreme Partei AFD hat sich in den vergangenen drei Jahren auf über 20 Prozent verdoppelt und sie wird zweitstärkste Fraktion im neuen Deutschen Bundestag. Ihr erklärtes Ziel: Die freiheitlich demokratische Grundordnung unseres Landes zu destabilisieren und abzuschaffen.

Vergleichen wir die heutige Situation in unserem Land mit der vor hundert Jahren müssten eigentlich alle Alarmglocken laut schrillen. Die zwei Worte „Nie wieder!“, die fast 80 Jahre Bestand hatten, mussten im vergangenen Jahr geändert werden in „Nie wieder ist jetzt!“

Wie konnte es dazu kommen? Haben wir uns zu sicher gefühlt mit unserer zum Teil ritualisierten Erinnerungskultur? Haben wir zu viel weggehört und weggesehen, wenn Menschen anderen Glaubens oder anderer Nationalität, wenn Menschen mit Migrationshintergrund von anderen diskriminiert wurden? Sind wir zu oft stumm gewesen? Haben wir zu wenig gesprochen mit denen, die andere diskriminiert haben oder mit denen, die ausgegrenzt wurden? Haben wir zu oft unsere Augen verschlossen? Haben wir uns zu wenig ausgetauscht, zu wenig gemeinsam gelebt mit unseren jüdischen, unseren muslimischen und all den anderen Nachbarn und Mitmenschen?



Häftlinge bei der Zwangsarbeit, Dachau 1933 (Filmstill)

Wir müssen uns daran erinnern, was in der Geschichte passiert ist, um daraus zu lernen, um nicht die gleichen Fehler zu begehen, und vor allem, um es heute besser zu machen. Deshalb müssen wir unsere Erinnerungen, auch die an den Holocaust, das größte Verbrechen der Menschheit, immer wieder erneuern, müssen sie mit neuen Inhalten erfüllen, müssen die Geschichte und die Geschichten direkt mit unserer Gegenwart verbinden. Das sind wir all den Menschen schuldig, die in der Vergangenheit leiden und sterben mussten; das sind wir uns und unseren Kindern und Kindeskindern schuldig, damit sie diese leidvollen Erfahrungen nicht mehr machen müssen.

Aus diesem Grund erzählen wir mit diesem Film zwei Kapitel aus dieser dunklen Zeit unserer deutschen Geschichte, die bisher noch weitgehend unbekannt sind: Die des Arbeitskommandos „Kräutergarten“ des KZ Dachau und die des mutigen und aufrechten Pfarrers Korbinian Aigner, der uns heute dazu inspirieren kann, nicht stumm zu bleiben oder wegzuschauen. Er zeigt uns, wie wichtig es ist zu sprechen, wenn es sein muss auch laut, und zu handeln, wenn es unser Mitgefühl fordert, wenn sich Ungerechtigkeit, Unmenschlichkeit, Hass und Ausgrenzung ihren Weg bahnen. Wie Korbinian Aigner setzt unser Film den dunklen, mörderischen Abgründen das Beste entgegen, was wir als Menschen tun können – einander zu vergeben und zu verzeihen und das Leben und die Schöpfung zu bewahren und zu schützen.



Apfelzucht zwischen den Baracken des KZ (Filmstill, Animation)

Synopsis

Dieser Kinofilm folgt dem Schicksal des katholischen Priesters Korbinian Aigner, der wegen seines Widerstandes gegen die Nazis 1941 ins KZ Dachau kam und dort im gefürchteten „Kräutergarten“ zur Arbeit gezwungen wurde.

Unter unmenschlichen Bedingungen wurden in diesem wichtigsten Arbeitskommando des Konzentrationslagers Dachau nach biologisch-dynamischen Methoden Kräuter und Gewürze angebaut – zur „Gesundung des deutschen Volkskörpers“, mit der gleichzeitigen Zielsetzung von „Vernichtung durch Arbeit“.

Trotz der schweren Zwangsarbeit gelang es Korbinian Aigner, zwischen den Baracken des KZ unter Lebensgefahr neue Apfelsorten zu züchten und die Setzlinge aus dem Lager zu schmuggeln – für ihn eine Möglichkeit, dem tödlichen Abgrund neues Leben entgegenzusetzen.

Dem geistigen Prinzip von Korbinian Aigner folgend, lassen wir in dem Film weitere Menschen zu Wort kommen, die im übertragenen Sinne Bäume des Lebens pflanzen – überlebende Zeitzeugen wie Aigners ehemaliger Ministrant Helmut Hörger, der 100-jährige Holocaust-Überlebende Nick Hope, Nachfahren wie der bekannte österreichische Musiker Harri Stojka, dessen Großvater im „Kräutergarten“ zu Tode geschunden wurde, deutsche und israelische Jugendliche und andere Mitmenschen, die aktive Erinnerungs- und Versöhnungsarbeit leisten.



Karl Knaup als Korbinian Aigner im Biergarten des Gasthaus Hörger, Hohenbercha (Filmstill)

Zielsetzung des Films ist es, die nahezu unbekannte Geschichte eines unbeugsamen Priesters und die des „Kräutergartens“ des KZ Dachau zu erzählen und an all die Menschen zu erinnern, die hier und in den andren Konzentrationslagern der Nationalsozialisten gequält und ermordet wurden.

Gleichzeitig zeigen wir mit dem Film beispielhaft auf, wie es heute möglich ist, sich für Versöhnung, Mitmenschlichkeit und für ein friedvolles, zukünftiges Miteinander einzusetzen – und damit gegen jede Form von Rassismus, Antisemitismus, Antislimismus und alle anderen Formen menschlicher Ausgrenzung.



Karl Knaup als Korbinian Aigner (Filmstill)

Personen der Handlung

KORBINIAN AIGNER erblickte im Mai 1885 das Licht der Welt. Er stammte von einem großen Bauernhof in Hohenpolding bei Freising und entdeckte dort bereits als Kind seine Liebe zu Apfelbäumen. Nach dem Studium der Theologie, der Priesterweihe und seiner ersten Pfarrei wurde er wegen Äußerungen gegen das Nazi-Regime in das kleine oberbayerische Dorf Hohenbercha strafversetzt. Im Herbst 1939, einen Tag nach dem fehlgeschlagenen Attentat Georg Elzers auf Adolf Hitler, sagte Aigner im Religionsunterricht, dass er nicht wisse, ob es eine Sünde sei, was der Attentäter im Sinn hatte: „Dann wären halt vielleicht eine Million Menschen gerettet worden“. Von einer jungen Lehrerin denunziert, wurde er wenig später verhaftet. Nach einem Prozess vor dem Sondergericht in München und Gefängnisaufenthalt wurde er 1941 ins KZ Dachau überführt. Dort musste er im „Kräutergarten“ Zwangsarbeit leisten. Trotz dieser schweren Arbeit brachte Aigner die Kraft und den Mut auf, zwischen den Baracken neue Apfelsorten zu züchten. Diese Sorten nannte er „KZ1“, „KZ2“, „KZ3“ und „KZ4“. Auf dem berüchtigten Todesmarsch der Dachauer Häftlinge in Richtung Alpen konnte der Priester in Aufkirchen fliehen und wurde von den Schwestern des dortigen Karmel-Klosters gerettet. Nach Kriegsende kehrte in seine Pfarrei Hohenbercha zurück und kümmerte sich wieder um seine Gemeinde. In seiner freien Zeit zeichnete er vermehrt naturgetreue Apfelbilder, die 2012 – fast 50 Jahre nach seinem Tod – auf der Documenta in Kassel in einem eigenen Saal ausgestellt wurden. Die von Aigner in Dachau gezüchtete Apfelsorte „KZ3“ hat bis heute überlebt und wird weltweit als Erinnerungsbaum gepflanzt.



Dr. Gerd Holzheimer (Filmstill)

Dr. Gerd Holzheimer ist Initiator und Protagonist dieses Films. Als Sohn eines Landvermessers setzt er das Werk seines Vaters als Schriftsteller und literarischer Landvermesser fort. Holzheimer studierte Germanistik, Geschichte und Philosophie und promovierte 1997 mit einer Studie „Zur Poetik des Gehens in der Literatur“ zum Doktor der Philosophie. Holzheimer ist künstlerischer Leiter der Veranstaltungsreihe „*Literarischer Herbst*“ und Herausgeber der Zeitschrift „*Literatur im Bayern*“. Außerdem ist er Beirat und Mitglied namhafter Literaturstiftungen und -Gesellschaften und wurde vielfach mit Kultur- und Literaturpreisen geehrt, u.a. dem Günther-Klinge-Preis, dem Ernst-Hoferichter-Preis, dem Kulturpreis des LKR Starnberg, dem Bayerischen Dialektpreis u.v.a.

In dem Film übernimmt Gerd Holzheimer die Rolle des promovierten Historikers, des Spurensuchers, Interviewpartners und Brückenbauers. Dabei lässt er sich leiten lassen von der großen, verbindenden Kraft des Apfelbaums als einem der großen Ur-Symbole der Menschheit.

Dr. Gerd Holzheimer: *„Der Apfel als kulturübergreifendes Symbol steht für die Liebe, für den Baum der Erkenntnis, in der christlichen Mythologie allerdings auch als Symbol für den Sündenfall: in all diesen Ambivalenzen ist er ein wiederkehrendes leitmotivisches Bild, um das sich die Geschichten um Korbinian Aigner und seine Mithäftlinge ranken. Der Priester liebt ihn einfach, den Apfel, und er weiß als Pfarrer und Mensch, dass die Liebe der Pflege und der Sorge bedarf.“*

Dr. Gerd Holzheimer hat soeben ein Buch über Korbinian Aigner mit dem gleichen Titel geschrieben, dass zusammen mit dem Kinostart des Films veröffentlicht wird.



Dr. Helmut Hörger (Filmstill)

Dr. Helmut Hörger, wurde 1937 in Hohenbercha geboren. Als Sohn des Gastwirts sah der kleine Helmut den Pfarrer Aigner fast jeden Tag beim Stammtisch und der Priester schloss den Buben in sein Herz. Als Aigner 1939 von der Gestapo abgeholt wurde, befürchteten viele, dass er nie wieder zurückkehren würde. Doch wenige Tage nach Kriegsende stand Korbinian Aigner plötzlich in der Gaststube der Hörgers - ausgemergelt, in Holzschuhen und verdreckter Sträflingskleidung. Die meisten erkannten ihn nicht mehr, wohl aber der achtjährige Helmut – sogar nach all den Jahren. Korbinian Aigner machte Helmut zu seinem Ministranten, kümmerte sich um ihn wie ein väterlicher Freund, ermöglichte ihm die höhere Schule und später das Studium. Anfang der 1950er Jahre fuhr er mit dem damals 13-Jährigen nach Dachau, zeigte ihm das Konzentrationslager, die Baracken und den Ort, an dem er die Apfelbäume zwischen den Baracken gezüchtet hatte. Auf dem Appellplatz erinnerte er sich an die Grausamkeiten, deren Zeuge er wurde und schilderte seinem Ministranten die unmenschlichen Qualen, die seine Mithäftlinge erdulden mussten. Dem heute 87-jährigen Helmut Hörger hat sich dies tief ins Gedächtnis eingebrannt. Er hat eingewilligt, für diesen Film das KZ Dachau nochmals zu besuchen und sich an die Zeit mit Korbinian Aigner zu erinnern.



Nick Hope (Filmstill)

Nick Hope wurde 1925 als Nikolai Choprenko in der Ukraine geboren. Er war das älteste von sieben Kindern. Im Sommer 1942 geriet der 17-jährige Nikolai in die Fänge der deutschen Besatzer. Sie verhafteten ihn, weil er keinen Ausweis dabei hatte und stellten ihn vor die Wahl: Entweder Gefängnis oder Arbeit. Nikolai entschied sich für Deutschland, weil er glaubte, dort Geld verdienen zu können. So kam er nach Bayern und musste täglich zwölf Stunden in den Rüstungsbetrieben des Wolfratshauer Forstes (das heutige Geretsried) Zwangsarbeit leisten. Als 1943 eine schwere Explosion in der Fabrik Tote und Verletzte forderte, suchte die Gestapo Schuldige – und fand einen in Nikolai. Die Nazis brachten ihn nach Dachau, wo er zu Zwangsarbeiten herangezogen wurde, bis die SS ihn und andere Lagerinsassen vor den heranrückenden Amerikanern am 26. April 1945 auf den Todesmarsch in Richtung Süden schickte. Seine Befreiung erlebte er, nur noch 40 Kilogramm wiegend, in der Nähe von Bad Tölz durch amerikanische Soldaten. Schwer krank kam er in das DP-Lager in Gauting und überlebte. Dort lernte er auch seine Frau kennen.

Viele seiner Leidensgenossen starben dort nach ihrer Befreiung an Krankheiten oder Erschöpfung. Die verstorbenen jüdischen Ex-Häftlinge wurden auf dem in Gauting damals eingerichteten „Jüdischen Friedhof“ beigesetzt (siehe unten!).

Bis Ende der 1950er Jahre lebte Nick mit seiner Frau und ihrem erstgeborenen Sohn in Allach, wo er bei der amerikanischen Armee arbeitete. 1961 wanderte Nikolai mit seiner Familie in die USA aus und änderte seinen Namen in Nick Hope. Bis heute kommt Nick, der 2024 seinen 99. Geburtstag feierte, nach Dachau. So auch im April 2024, als wir mit ihm für diesen Film sprechen durften.

Nick Hope starb am 10. März 2025 im Kreis seiner Familie in San Francisco.



Karteikarte von Karl Wacker Horvarth, ca. 1940 (Filmstill)

KARL WACKER HORVARTH war einer von mehr als 500.000 Roma und Sinti, die in den Konzentrationslagern ermordet und von der Öffentlichkeit vergessen wurden. Die Winter verbrachte Karl Wackers Familie in ihrem Wagen zusammen mit einer Karawane in der österreichischen Hauptstadt Wien, die Sommer reisten sie durchs Land. 1941 wurde der Familienvater von der Gestapo verhaftet und nach Dachau deportiert. Seine ganze Familie kam wenig später in das Konzentrationslager Birkenau. Karl Wacker wurde im KZ Dachau zur Zwangsarbeit im „Kräutergarten“ herangezogen, wo er eines Tages bei der schweren Arbeit erschöpft zusammenbrach. Kurz darauf wurde Horvath mit einem „Invalidentransport“ nach Schloss Hartheim bei Linz deportiert, einer Tötungsanstalt für körperlich und geistig behinderte Menschen. Die dortigen Gaskammern dienten ab 1941 aber auch dem Mord nicht mehr arbeitsfähiger, österreichischer Häftlinge aus den KZ-Systemen Dachau, Mauthausen-Gusen und Ravensbrück. Karl Wacker Horvarth starb dort am 28. November 1942. Das KZ Dachau beurkundete den Tod von Karl Wacker Horvath zwei Tage nach seiner Einlieferung in Hartheim: „Versagen von Herz und Kreislauf bei Lungentuberkulose“. Von der Großfamilie der Horvarths mit über 200 Menschen überlebten nur sechs – unter ihnen Karl Wackers Sohn Johann „Mongo“ Stojka.



Karteikarte von Johann „Mongo“ Stojka, ca. 1941 (Filmstill)

Johann „Mongo“ Stojka wurde 1929 als Sohn von Wacker Horvarth und seiner Frau Sidi vom Stamm der Lovara geboren. Die Familie fuhr in Pferdewagen übers Land und führte in Österreich das traditionelle, freie Leben der Roma und Sinti.

Kurz nach der Verhaftung des Vaters wurde der zwölfjährige „Mongo“ mit seiner Mutter und seinen Geschwistern nach Deutschland deportiert. Als einer der wenigen seiner Familie überlebte er die Konzentrationslager.

Nach der Befreiung wurde er Teppichhändler, gründete in Wien eine Familie und war als Gypsy-Musiker bekannt. Viele Jahre konnte Mongo Stojka nicht über seine Zeit in den KZs sprechen. Erst seine Töchter Doris und Sissi sowie Sohn Harri Stojka überredeten ihn zu einem Interview für die „Shoa Foundation“. Danach schrieb Johann Stojka sein Buch „Papierene Kinder“, in dem er neben den Erinnerungen an den Völkermord an den Roma und Sinti sehr persönliche Einblicke in das traditionelle Leben seiner großen Familie gewährte.



Harri Stojka (Filmstill)

Harri Stojka wurde 1957 in Wien geboren. Er gilt als einer der wichtigsten Jazz-Musiker in Österreich und wurde mit seinem „Gipsy Soul“ weltbekannt. Als Enkelsohn von Karl Wacker Horvarth, Sohn von Johann Mongo Stojka und als Nachfahre einer traditionsreichen Roma-Dynastie setzt sich Harri aktiv für die Kultur der Sinti und Roma ein und gegen jegliche Form von Diskriminierung. Für unseren Film sind Harri Stojka und seine beiden Schwestern Doris und Sissi von Wien nach Dachau gereist. Dort haben sie zum ersten Mal den „Kräutergarten“ besucht, den Ort, an dem ihr Großvater Karl Horvrath schwerste Zwangsarbeit leisten musste und wo er von Nazis fast zu Tode geschunden wurde. Angesichts der verrosteten Gerippe der alten Gewächshäuser, der zerborstenen Glasscheiben und dem, was diese Szenerie ihnen hier über das Leiden ihres Großvaters über erzählte, waren die drei Geschwister zutiefst erschüttert. Dies ist in den Kameraaufnahmen direkt erfahrbar und auch in den Interviews mit Harri und seinen Schwestern. Darin erzählen sie von ihrer ehemals großen Familie und von dem, was ihnen von den Zeitzeugen noch berichtet wurde. Vor allem Harri hat bis heute mit der schweren Bürde zu kämpfen, die ihm sein Vater auferlegt hat. Wohl weil er seine Töchter nicht zu sehr belasten wollte, hat Johann Stojka seinem einzigen Sohn all das erzählt, was er als Kind in den Konzentrationslagern selbst erlebt und was er gesehen hat. Unvorstellbares Leid und kaum in Worte zu fassende Verbrechen an den Sinti und Roma. Diese Erzählungen seines Vaters trägt Harri bis heute in sich, wie ein Vermächtnis. Während er uns davon erzählt, können wir diese schwere Last direkt spüren, die Harri und mit ihm Millionen von Nachfahren auf der ganzen Welt bis heute zu tragen haben.



Markus Greif (Filmstill)

Markus Greif ist Leiter des Schüleraustauschs am Otto-von-Taube-Gymnasium in Gauting mit der „Givat Brenner Regional High School“ in Israel. Nach dem Studium der Germanistik, Geschichte und Archäologie an den Universitäten München und Edinburgh arbeitete er ein Jahr am Historischen Kolleg München für den israelischen Historiker und damaligen Forschungsstipendiaten Prof. Dr. Aharon Oppenheimer, im Anschluss daran drei Jahre für das Deutsche Archäologische Institut, bevor er nach dem zweiten Staatsexamen seine Tätigkeit am Otto-von-Taube-Gymnasium in Gauting aufnahm. Dort unterrichtet er die Fächer Deutsch, Geschichte, Politik und Gesellschaft, Ethik und Archäologie. Nach Funktionen als Fachbetreuer und Oberstufenkoordinator ist der Studiendirektor heute als Mitarbeiter in der Schulleitung tätig und betreut den Schüleraustausch mit der israelischen Partnerschule im Kibbuz Givat Brenner. Die sich aus dem Schüleraustausch ergebende Jugendbegegnung mit aktiver Erinnerungsarbeit und einer intensiven Beschäftigung mit Israel und der jüdischen Geschichte zu verbinden, ist die Leitlinie seines jeden Austausch vorbereitenden P-Seminars.

Markus Greif: *„Aufgabe des Historikers an einer Schule ist der janusköpfige ‚Blick zurück nach vorn‘, die Relevanz der Geschichte nicht nur für unsere Gegenwart, sondern auch für die von den Schülerinnen und Schülern zu gestaltende und zu verantwortende Zukunft herauszuarbeiten, damit die jungen Menschen befähigt werden, faktenbasiert eine eigenständige Haltung in den grundlegenden gesellschaftlichen und politischen Fragen entwickeln zu können.“*



Michal Cohen (Filmstill)

Michal Cohen wurde 1970 in Israel geboren und hat deutsche Wurzeln. Sie ist Lehrerin in der „Givat Brenner Regional High School“ in einem Kibbuz südlich von Tel Aviv – der Partner-Schule des „Otto-von-Taube-Gymnasiums“ in Gauting. Zusammen mit Markus Greif hat Michal in den vergangenen Jahren den Austausch von israelischen und deutschen Schülern organisiert.

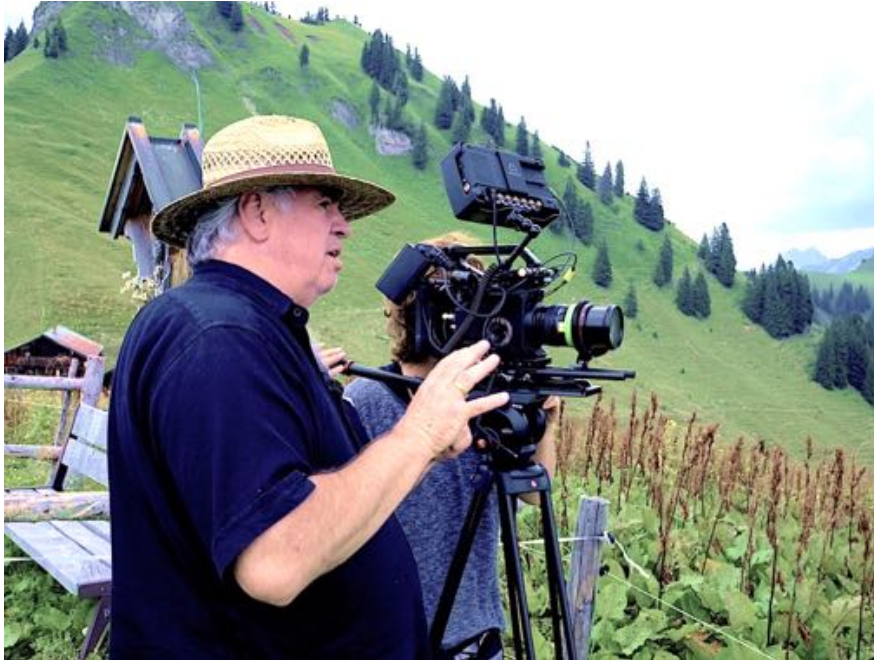
Im Jahr 2024 war es für sie und die Schüler ein schwieriges Austausch-Jahr, nachdem am 7. Oktober 2023 zehn ehemalige Schülerinnen und Schüler der Givat Brenner High School“ bei dem Angriff der Hamas ermordet wurden. Dennoch hat sie vor, mit einer Schülergruppe erneut nach Gauting zu kommen, um hier die Arbeit auf dem Friedhof und in den Archiven fortzusetzen.



Auf dem Jüdischen Friedhof in Gauting, 2023 (Filmstill)

Einige **israelische Schülerinnen und Schüler** zwischen 18 und 20 Jahren der „Givat Brenner Regional High School“ treffen sich mit **deutschen Abiturientinnen und Abiturienten** des „Otto-von-Taube-Gymnasiums“ in Gauting zu einem Austausch. Dieses Mal haben sie neben dem Knüpfen von Freundschaften und dem gegenseitigen Kennenlernen ihrer unterschiedlichen Kulturen noch eine besondere Aufgabe. Auf dem Jüdischen Friedhof in Gauting sollen sie gemeinsam die hebräischen Inschriften auf den Gräbern entziffern und den dort bestatteten ehemaligen KZ-Häftlingen durch Archiv-Recherchen ihre Biografien und damit ihre Identitäten wieder geben. Für alle eine schwierige Aufgabe, denn bei dem Terrorangriff der Hamas am 7. Oktober 2023 wurden auch zehn junge Menschen aus dem nahen Umfeld der „Givat Brenner High School“ ermordet. Die israelischen Schülerinnen und Schüler und ihre Familien haben noch immer mit den Folgen zu kämpfen. Durch die Morde von Freunden und Familienmitgliedern sowie durch den andauernden Krieg haben sie ihre Sicherheit, ihr Grundvertrauen in das Leben verloren und damit einen Teil ihrer eigenen Identität. Das Zusammensein der israelischen und deutschen Schülerinnen und Schüler wird so auch zu einer gemeinsamen Zeit des Trauerns und der gegenseitigen Zuwendung und Hilfe.

und andere...



Walter Steffen bei Dreharbeiten

Director's Statement – Walter Steffen

„Nie wieder!“ Das war der Leitsatz für die Erinnerungsarbeit in den vergangenen Jahrzehnten in unserem Land. Es war auch der Satz, mit dem ich aufgewachsen bin. Mein Vater, Jahrgang 1908, war seit den 1920er Jahren überzeugter Sozialdemokrat, Antifaschist und Pazifist. Er war stolz darauf, Anfang 1945 als Soldat der Wehrmacht desertiert zu sein. Das Land der Nazis war nicht sein Vaterland, deshalb konnte er es nicht verraten. Das Land hatte sich selbst verraten, so sagte er, außerdem wollte er lieber sterben, als andere töten.

Meine Mutter, Jahrgang 1924, wurde von klein auf indoktriniert von den Nationalsozialisten, in der Volksschule, beim BDM, im Arbeitsdienst. Nach dem Krieg brach ihre innere Welt zusammen, aber mit der Unterstützung meines Vaters entfaltete sich vor ihr eine neue. Eine Welt und eine Zukunft, die bestimmt sein sollte von Freiheit, Mitmenschlichkeit, Gerechtigkeit.

Seit ich denken kann, also seit Ende der 1950er Jahre, wurde in unserer Familie viel über die Schreckensherrschaft der Nazis gesprochen, über die Millionen Menschen, die in den Konzentrationslagern ermordet wurden, über das Grauen, das über die Welt kam.

Unser Vater und unsere Mutter machten in den Gesprächen über diese dunkle Zeit immer deutlich, was sie von uns erwarteten. Sie erzogen meinen Bruder und mich mit viel Liebe und Zuwendung zu selbstverantworteten, politischen Menschen und übergaben uns damit ihr Vermächtnis: Auch wir sollten uns dafür einsetzen, dass sich solch eine Schreckensherrschaft nie wieder ausbreiten könnte. Nie wieder!

Dieses Vermächtnis meiner Eltern hat mein Leben immer bestimmt, in meiner aktiven, politischen Zeit seit den 1970er Jahren, bei meiner künstlerischen Arbeit als Autor und Filmemacher, im täglichen Umgang mit meinen Mitmenschen, bei der Erziehung unserer drei Söhne. Sie tragen heute dieses Vermächtnis weiter.

Seit etlichen Jahren bin ich immer wieder in der Erinnerungsarbeit tätig, habe unter anderem dafür gesorgt, dass am Bahnhof unseres Heimatortes Seeshaupt eine Gedenktafel angebracht wurde, die auf Deutsch, Hebräisch und Englisch daran erinnert, dass hier Ende April 1945 der Todeszug gestrandet ist, mit mehr als 2000 Häftlingen aus dem Dachauer Außenlager Mühldorf-Mettenheim.

Die Geschichte dieses Todeszuges habe ich in dem Film „ENDSTATION SEESHAUPT“ erzählt, der 2010 bundesweit erfolgreich in den Kinos lief, danach mehrfach im Fernsehen ausgestrahlt wurde, der in vielen Schulen zum Pflichtprogramm wurde, international auf vielen Festivals lief und weltweit in namhaften Universitäten für Studienzwecke und Bildung zur Verfügung steht. „ENDSTATION SEESHAUPT“ wurde 2011 in das Archiv von Yad Vashem aufgenommen und wird dort bis heute gezeigt.

Als mein Kollege und Freund Gerd Holzheimer vor drei Jahren auf mich zukam und mich fragte, ob ich mir vorstellen könnte, einen Film über den Apfelfarrer Korbinian Aigner und den für viele noch unbekanntem „Kräutergarten“ des KZ Dachau zu machen, fiel dieser Vorschlag auf fruchtbaren Boden.

Allerdings hatte ich mir mit Ende 60 vorgenommen, keinen großen Dokumentarfilm mehr zu realisieren, wohl wissend um den Aufwand solch einer Unternehmung. Diese bedeutet nicht nur viel Arbeit für sehr wenig Geld, es bedeutet auch, dass man in diesem Kontext immer genau darauf achten muss, die mentale Gesundheit zu bewahren. Dennoch sagte ich Gerd Holzheimer zu, mich dieses Projektes anzunehmen – auch und vor allem angesichts des Vermächtnisses meiner Eltern und ihres „Nie wieder!“

Doch seit dem 7. Oktober 2023, seit dem Terrorangriff der Hamas auf Israel und seinen Folgen weltweit aber auch bei uns in Deutschland ist dieser der Leitsatz „Nie wieder!“ nicht mehr gültig. Das „Nie“ ist zum „Jetzt“ geworden.

Jetzt breitet sich der Antisemitismus rasant aus. Jetzt können jüdische Familien bei uns nicht mehr ohne Polizeischutz in die Synagoge gehen; jetzt wagen es junge Männer nicht mehr, öffentlich ihre Kippa zu tragen; jetzt untersagen jüdische Eltern ihren Kindern, in der Schule die Konfession anzugeben; jetzt werden Sportveranstaltungen von Makkabi-Vereinen überall abgesagt; jetzt werden jüdische Geschäfte wieder mit Hakenkreuzen beschmiert; jetzt fürchten junge und ältere jüdische Mitbürger um ihre Sicherheit und um ihr Leben; jetzt denken Menschen laut und öffentlich im Bundestag über Remigration, also über Deportationen, nach und schämen sich nicht einmal dafür; jetzt fordern sie die Schließung der Grenzen; jetzt macht sich neben dem Antisemitismus ein radikaler Antiislamismus breit; jetzt steht unsere Mitmenschlichkeit auf dem Spiel, jetzt gerät das Wort Barmherzigkeit in Vergessenheit; jetzt werden unsere Sprache und die Menschen härter und gewaltbereiter; jetzt nehmen Gewalttaten mit einem rechtsradikalen Hintergrund rasant zu.

Jetzt müssen wir alle aktiv werden – alle demokratischen Kräfte, alle freiheitlich gesinnten Mitbürgerinnen und Mitbürger, alle Kunst- und Kulturschaffenden, im privaten und im öffentlichen Raum, jede und jeder Einzelne am besten dort, wo sie und er sich am besten dafür einsetzen kann, dass unsere Gesellschaft nicht erneut von populistischen Parolen und rechten Kräften eingenommen wird. Jetzt müssen wir alle aktiv werden für Versöhnung, für ein freies und friedvolles, zukünftiges Miteinander – für unsere Demokratie.

Ich bin fest davon überzeugt, dass der Film EIN STUMMER HUND WILL ICH NICHT SEIN mit seinem stillen und mutigen Helden Korbinian Aigner, der immer Haltung gezeigt hat, einen wichtigen Beitrag leisten kann. Wenn der Film im Frühjahr 2025 in die Kinos kommt, wird er eine neue Geschichte aus dieser Zeit, die des „Kräutergartens“, in einer zeitgemäßen Form erzählen.



Austauschschüler aus Israel und Deutschland auf dem jüdischen Friedhof in Gauting (Filmstill)

Meine große Hoffnung ist, dass der Film neben den ohnehin interessierten Kinobesuchern auch viele Schülerinnen und Schüler in Sondervorstellungen in den bundesweiten Kinos erreichen und inspirieren wird – so wie dies damals auch unser Film ENDSTATION SEESHAUPT geschafft hat.

Der Antisemitismusbeauftragte des Bundes, Dr. Felix Klein, hat die Schirmherrschaft für dieses Filmprojekt übernommen, auch Romani Rose, der Vorsitzende des Zentralrats Deutscher Roma und Sinti, unterstützt unseren Film sowie viele andere Institutionen und Menschen. Vom Bayerischen Kultusministerium erwarten wir für diesen Film eine Empfehlung für den Einsatz in den Schulen. Dort soll er dann nach der Kinoauswertung im Geschichtsunterricht gezeigt werden und die jungen Menschen aufklären und inspirieren. Damit können wir einen Beitrag leisten, um unser Vermächtnis an eine junge Generation weiterzugeben, damit sie sich bewusst und aktiv einsetzen für unsere freiheitlich, demokratischen Werte und gegen jede Form von Rassismus, Antisemitismus, Antiislamismus und alle anderen Formen menschlicher Ausgrenzung und Diskriminierung.



Dr. Gerd Holzheimer in der KZ-Gedenkstätte Dachau (Filmstill)

Dr. Gerd Holzheimer: Spirituelle Grundierung des Films

Pfarrer Korbinian Aigner (1885 – 1966) ist für mich eine Lichtgestalt. Er hat gesagt, woran er geglaubt und was er gedacht hat. Eine Selbstverständlichkeit eigentlich, meint man. Aber damit hat er etwas getan, was man sich von mehreren gewünscht hätte in der Zeit der Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten. Er hat die christliche Botschaft ernst genommen, beim Wort, und er hat dieses christliche Wort zu seinem eigenen gemacht.

Und: Er scheut sich nicht, seine Überzeugung auch öffentlich zu bekunden, sei es in Predigten, sei es im Unterricht in der Schule in seiner Eigenschaft als Lehrer. Wiederholt von den Nationalsozialisten ermahnt und bedroht, solches zu unterlassen, nehmen sie eine Äußerung im Unterricht am Tag nach dem fehlgeschlagenen Attentat von Georg Elser gegen Adolf Hitler am 8. November 1939 zum endgültigen Anlass, ihm nicht nur den Mund zu verbieten, sondern weit mehr: ihn seiner menschlichen Freiheit und Würde zu berauben.

Die Überlegung Aigners im Unterricht ging dahin, dass er nicht weiß, ob es eine Sünde sei, was der „Attentäter im Sinn hatte“: „Dann wäre halt vielleicht eine Million Menschen gerettet worden“. Es geht um „Sünde“, das ist der Ausgangspunkt seines Gedankengangs, um das zentrale Gebot „Du sollst nicht töten!“ Mehr eine theologische als eine politische Frage. Aber ob nicht der Tod eines Einzelnen in Kauf genommen werden müsse, um Millionen anderer davor zu bewahren, das ist die zentrale Frage. Pfarrer Aigner beantwortet sie nicht, aber er stellt sie. Schon das erscheint den Nationalsozialisten ungeheuerlich.



Gerichtsverhandlung gegen Korbinian Aigner, Zeugenaussage der Kinder Anna und Franz (Filmstill)

Das hat ihn ins KZ gebracht. Nacheinander wurde Aigner Insasse im Gefängnis Freising, dann Stadelheim, im KZ Sachsenhausen und schließlich ab 3. Oktober 1941 im KZ Dachau.

Bis zum Ende des Krieges muss Aigner die Qualen eines Konzentrationslagers ertragen. Was ihn überleben lässt, ist sein Glaube – und der wahrhaft unglaubliche Vorgang, selbst in einem KZ erfolgreich Äpfel züchten zu können.

Nach Krieg und Befreiung zeigte Pfarrer Aigner seinem damaligem Ministranten Helmut Hörger, Sohn des Ehepaares, welche das Wirtshaus in Hohenbercha mit Leben erfüllte, in dem Pfarrer Aigner gerne einkehrte, die Stelle zwischen zwei Baracken, an der er im KZ Dachau die Apfelbäume gepflanzt hat. Geradezu unvorstellbar ist es, dass ihm darüber hinaus auch noch die Züchtung neuer Sorten gelungen ist, die Aigner vollkommen lapidar als „KZ-1“, „KZ-2“, „KZ-3“ und „KZ-4“ bezeichnete. Dass da Kerne und/oder Stecklinge ins Lager hinein– aber auch wieder hinausgeschmuggelt werden konnten, ist nach allem, was wir wissen, nur über die einzige Schleuse möglich gewesen, die es gab zwischen KZ und Außenwelt: einem kleinen Laden, in dem landwirtschaftliche Produkte auch an die zivile Bevölkerung verkauft wurden, die in der sogenannten „Plantage“ erzeugt worden sind – von Häftlingen, zur Gesundung des „Deutschen Volkskörpers“. Überschüssige Ware wurde in dem Laden verkauft – eine unverhoffte Verbindung zwischen Innen und Außen für diejenigen, die sie zu nutzen wussten. In der Liebe zum Apfel spiegelt sich Aigners ungebrochener Überlebenswille, selbst in größter Bedrohung.



Gerd Holzheimer und Helmut Hörger in der KZ-Gedenkstätte Dachau (Filmstill)

Dass nur die Sorte, die Pfarrer Aigner für geeignet gehalten hat, die Sorte „KZ-3“ erhalten geblieben und in „Korbiniansapfel“ umbenannt worden ist, ehrt ihn mit allergrößtem Recht.

„KZ-3“ freilich ist eine Namensnennung, wie sie ebenso genialer wie vielleicht unterschwellig subversiver gar nicht sein kann. Der Apfel erscheint als ein Grundpfeiler der *conditio humana*, der Grundbedingung von Menschlichkeit.

Schon vor dem Nationalsozialismus trug die Liebe zum Apfel dem Pfarrer von der Amtskirche das missliebige gemeinte Etikett in die Personalakte ein, er sei „mehr Pomologe als Theologe“. Neben der Seelsorge galt seine große Liebe in der Tat dem Obstbau, vor allem der Apfelzucht.

Damit wird der Apfel in diesem Film ein hohes Symbol, in dem sich Spiritualität, Bodenständigkeit eines Obstbauern und ein Akt von Widerständigkeit, auch im KZ überleben zu können, vereinen. Als hilfreich erweist sich einmal mehr die Macht der „einfachen Bilder“. Da ist der Apfelbaum aus dem Anfang des Alten Testaments, der einerseits für „Schuld“ steht, für „Sünde“ und letztlich für die Vertreibung aus dem Paradies. Andererseits wird er als „Baum der Erkenntnis“ angesehen.

Im Grunde beginnt – symbolhaft gesprochen – in diesem Augenblick die unmittelbare Beteiligung der Menschen an der Schöpfungsgeschichte. „Sie erkannten sich“, heißt es fortan von Adam und Eva. Sie erkennen, dass sie nackt sind, sie erkennen, dass sie zwei verschiedenen Geschlechtern angehören, sie erkennen, dass in der Vereinigung dieser zwei verschiedenen Geschlechter eine noch tiefere Möglichkeit der Erkenntnis steckt: die der Erlösung.



Korbinians-Apfel, original Zeichnung von Korbinian Aigner (Filmstill)

Dieses Thema ist keine christliche Erfindung. Schon in der Antike gab es die Vorstellung von Paradiesäpfeln. Eine Theorie freilich sieht eine fehlerhafte Übersetzung der Bibel ins Lateinische, in dem mit „*malum*“ das „Böse“ bezeichnet wird. „*Malus*“ heisst aber auch der „Apfel“. Soll das ganze geistige Spiel um Schlange, Baum und Apfel ein Übersetzerirrtum sein? Wohl weniger. Eher ein bewusstes Spiel mit dem Doppelsinn des Wortes, um die Ambivalenz von Befreiung und Fruchtbarkeit einerseits – und andererseits, wie sehr Erkenntnis und Schuld zusammenfallen können.

Dabei dürfen wir nicht übersehen, dass in jedem von uns eben genau diese Ambivalenz angelegt ist: Schuld auf sich zu laden und zugleich das unbedingte Bedürfnis, sich von der Erkenntnis leiten zu lassen, dass vor allem Vernunft uns ermöglicht, ein menschliches Leben zu führen: für uns, für andere.

Wie kann man sich in einem totalitären Regime verhalten, ohne Schaden an der eigenen Seele zu nehmen? Korbinian Aigner ist einer der sogenannten stillen Helden, deren Namen nicht im Reigen der großen Widerstandskämpfer auftaucht. In diesem Film bekommt er eine Stimme, seine Stimme.

Nach der Auflösung des KZ Dachau musste Aigner auch noch den sogenannten Todesmarsch mitmachen, mit dem die SS versuchte, die Häftlinge selbst in dieser Situation in ihrer Gewalt zu behalten. Aigner gelang die Flucht bei Aufkirchen am Starnberger See, er versteckte sich bei den Schwestern des Karmel-Klosters und kehrte wenige Tage nach der Befreiung durch die Amerikaner zu Fuß nach Hause zurück, nach Hohenbercha, seine Gemeinde, und nahm seine Aufgabe als Pfarrer von Neuem wahr.



Korbinian Aigner mit seiner Schwester, Hohenpolding ca. 1895 (Filmstill)

In der Nachkriegszeit fertigt Korbinian Aigner über 3000 farbige Darstellungen von Obstsorten an, die ihm selbst ganz praktisch als Hilfsmittel zur Bestimmung von Apfelsorten dienten – und denen, die sich das Handwerk der Obstbaumzucht aneignen wollten. Die künstlerische Qualität dieser Blätter muss völlig neu bewertet werden. Vielleicht weil gerade keine künstlerische Absicht vorlag, gelingen ihm Bilder von unglaublicher Präsenz und Dichte.

Diese Bilder als „Konzeptkunst“ oder gar als Widerstand gegen den Nationalsozialismus auszugeben, wie es auf der Documenta 2013 in der Begleitbroschüre zu lesen war, ist von daher unsinnig. Die meisten Bilder entstanden erst nach dem Zweiten Weltkrieg – und hatten, wie beschrieben, keinen originären künstlerischen Anspruch.

Historisch falsch, aber auf metaphorischer Ebene zutreffend und auf einen ebenso genialen wie poetischen Punkt gebracht, erscheint freilich diese Beobachtung: „Wenn Aigners Züchtung neuer Apfelsorten ein poetischer Akt des Widerstands im Angesicht des Völkermordes war, so bringen die Namen, die er ihnen gab, zum Ausdruck, dass keine Manifestation des Lebens von der Pervertierung des aufgeklärten Denkens im Faschismus unberührt existieren konnte. In diesem Licht betrachtet bilden Aigners KZ-Äpfel ein bewegendes Symbol für den Holocaust als den Sündenfall der Moderne.“



Korbinian Aigner (Karl Knaup) in Hohenbercha (Filmstill)

Der Apfel steht – neben der Seelsorge – zweifelsohne im Zentrum des Lebens von Pfarrer Aigner. Er ist ein Eigener, den wir wertschätzen wie Aigner seine Äpfel. Und er gehört zu jenen mutigen Menschen, die wir als „stille Helden“ bezeichnen können. Zivilcourage ist auch in unseren Tagen ein hohes Gut, das Tag für Tag gefragt ist. Wenn der Apfel denn schon ein Symbol der Verführung sein soll, dann könnte der Apfel in diesem Zusammenhang ein Symbol solcher Verführung sein, dass man sein Eigener sein sollte.

In einer rabbinischen Auslegung im nachbiblischen Judentum erfolgt eine Umkehrung der traditionellen Aufladung des Apfels als Symbol der Sünde: „Erst die freie Wahl mit der immer präsenten Möglichkeit der falschen Entscheidung überführt den als ‚Idealzustand‘ missverstandenen Aufenthalt im Paradies in die wirkliche – und von Gott von Anfang an geplante – Welt des Menschen und entlässt diesen damit in die Geschichte.“



Szene auf dem Appellplatz (Filmstill, Animation)

Filmische Umsetzung

Für unseren Film EIN STUMMER HUND WILL ICH NICHT SEIN haben wir uns bei der Erstellung des Konzepts dazu entschlossen, für die adäquate Umsetzung vier unterschiedliche Formen des filmischen Erzählens zu nutzen:

- Die Form des klassischen Dokumentarfilms, mit Interviews und Beobachtungen an den historischen Orten mit Zeitzeugen, Nachfahren von Überlebenden und dem Historiker Gerd Holzheimer als durch den Film führenden Protagonisten.
- Spielszenen, in denen der bayerische Schauspieler Karl Knaup die Rolle von Korbinian Aigner übernimmt. Er besucht die Orte seiner Kindheit und Jugend und die seines Wirkens als Pfarrer, während er sich an sein Leben erinnert. Die in Worte gefassten Erinnerungen des Pfarrers haben wir aus Aufzeichnungen und Überlieferungen rekonstruiert.
- Zu der Form des fiktionalen Erzählens gehört auch die Gerichtsverhandlung gegen Korbinian Aigner. Nachdem wir bei unseren Recherchen auf die bis zu diesem Zeitpunkt unbekanntem Verhör- und Gerichtsprotokolle gestoßen waren, war uns sofort klar, dass diese in dem Film einen gebührenden Platz bekommen müssten. Aus den originalen Protokollen haben wir die Gerichtsverhandlung gegen Korbinian Aigner als Theaterstück rekonstruiert, das wir in einem einer Bühne ähnlichen Raum mit den Schauspielern inszeniert haben.



Gerichtsverhandlung, Zeugenaussage der Hilfslehrerin (Claudia Ottinger, Ferdinand Ascher)

- Eine weitere wichtige Form des Erzählens sind in unserem Film die Animationsszenen im Stil einer klassischen Graphic Novel. Gezeichnet und gestaltet von dem Künstler Frank Cmuchal und digital animiert von dem VFX-Artist Steffen Mühlstein schaffen diese Szenen eine zusätzliche Erzählebene. Mit ihr können wir poetische Situationen darstellen wie im Titelvorspann das Aufwachsen der Hauptfigur vom Säugling bis zum Pfarrer und ihn dabei in eine enge Beziehung zum Apfelbaum stellen; zusätzlich erlauben sie Darstellungen von Szenen im Konzentrationslager, die für uns nur in dieser Form möglich waren. Auch die zentrale Szene, in der Pfarrer Aigner in der Nacht zwischen den Baracken des KZ neue Apfelsorten züchtet, konnte nur als animierte Graphic Novel Szene funktionieren.
- Um die Geschichte des Apfelpfarrers in ihren historischen Kontext einzuordnen, haben wir in den nationalen und den internationalen Archiven aber auch in etlichen Privatarchiven nach historischen Bild- und Filmdokumenten der Jahre 1920 bis 1945 gesucht. Dabei war es uns wichtig, Fotos und Filmausschnitte zu finden, die bisher noch nicht oder nur kaum veröffentlicht wurden, um die allgemein bekannten historischen Hintergründe neu zu gestalten.



Literarische Umsetzung

Der Schriftsteller Gerd Holzheimer – Initiator und Protagonist des Films – hat ein eigenständiges Werk über Korbinian Aigner geschrieben, das im April 2025 im Allitera Verlag erscheint. Vieles von dem, was der Film über das Leben dieses Mannes im Widerstand erzählt, wird in dem Buch vertieft. Dabei fließen zahlreiche zusätzliche Details der aufwändigen Recherchen in dieses literarische Portrait ein, die ein Film in diesem Umfang und in dieser Genauigkeit gar nicht erzählen könnte. Akribisch und genau geht Gerd Holzheimer den wichtigen Fragen nach: Kann man als Häftling im KZ neue Apfelsorten ziehen? Ja. Man kann, wenn man Korbinian Aigner (1885–1966) heißt. Zweitens: Kann man aus Versehen weltberühmt werden? Ja. Man kann, wenn man Korbinian Aigner heißt, und Pfarrer war, der sich in einem kleinen Dorf in der Kirche und im Religionsunterricht gegen die Nationalsozialisten gewandt hat, wofür sie ihn erst ins Gefängnis, dann ins Konzentrationslager Dachau gesperrt haben. Weil seine Liebe neben seiner Gemeinde auch den Obstbäumen gehörte, gelang ihm, was im Grunde gar nicht zu glauben ist: im KZ neue Apfelsorten – »KZ 1«, »KZ 2«, »KZ 3«, »KZ 4« – zu ziehen. Aus vielen Apfelkernen waren rund 120 Sämlinge entstanden, die Aigner, kein kleineres Wunder, von der SS unbemerkt aus dem Lager schmuggeln ließ.

Seit wann und von woher rührt Korbinian Aigners »Liebe zum Apfel«? Und warum wollte er, der als ältestes von elf Kindern das Erbe eines stattlichen Großbauernhofs antreten sollte, Pfarrer werden? Gerd Holzheimer entwickelt in diesem Band ein Gesamtbild der Persönlichkeit Aigners sowie von Widerstand und Überleben in dunkler Zeit.



Interviewauszüge: Dr.Gerd Holzheimer & Walter Steffen

Walter Steffen

In unserem neuen Film geht es um den sogenannten Apfelfarrer Korbinian Aigner. Er ist auf einem Bauernhof in der Nähe von Freising groß geworden und war von Kindheit an durch die Erziehung seiner Mutter ein großer Fan von Apfelbäumen. Obwohl er der älteste Sohn auf dem Hof war, wollte er unbedingt Priester werden. Das hat er auch geschafft, aber im Abschlusszeugnis des Priesterseminars haben sie ihm bescheinigt, dass er wohl mehr Pomologe, also Apfelkundler wäre, als Theologe. Er war auch ein sehr politischer Mensch und hat sich dann später gegen die Nazis gewendet. Von der Kanzel aus hat er eine klare Haltung gezeigt. Deswegen landete er 1941 schließlich im KZ Dachau und hat dort - und das ist für mich das Besondere - zwischen den Baracken, also nach seiner Zwangsarbeit, neue Apfelsorten gezüchtet. Das ist mehr als außergewöhnlich. Es grenzt an ein Wunder, dass ihm das gelungen ist.

Er nannte seine Züchtungen KZ1, KZ2, KZ3 und KZ4. Einer dieser Apfelbäume hat bis heute tatsächlich überlebt und wird als Erinnerungsbaum weltweit gepflanzt. Diese symbolhafte Kraft des Apfelbaums und seine Hinwendung zum Schöpfer, zur Schöpfung, die er damit vollzogen hat, das hat eine große Kraft und Stärke. Das ist die Hauptgeschichte unseres Films.

Gerd Holzheimer

Also ich bin dem Pfarrer Aigner 1994 zum ersten Mal begegnet in einer Ausstellung in Südtirol, da waren diese Apfelbilder ausgestellt. Ich hatte vorher nie von ihm gehört und habe das gesehen und war völlig geplättet ob diesem Augenblick. Dort wurde seine Geschichte dargestellt und eben auch die Geschichte erzählt, dass er im KZ Apfelsorten gezüchtet hat. Ich konnte diese Geschichte nicht glauben, weil ich dachte, das gibt es nicht. Jahrzehnte später war ich in ganz anderen Zusammenhängen mit ein paar Leuten in einem VW Bus. Und dort erzählt mir jemand, er war der Ministrant vom Pfarrer Aigner und dass er mit ihm im ehemaligen Konzentrationslager in Dachau war und ihm dort die Stelle gezeigt hat, wo er die Apfelbäume gezüchtet hat.



Danach habe ich dem Walter Steffen, mit dem ich ja schon einiges zusammen gemacht habe, gesagt: „Ich möchte, dass du das machst. Diese Geschichte müssen wir zwei erzählen. Und er hat sich mit Händen und Füßen gewehrt. Zu Recht, weil Geschichten, die im Konzentrationslager spielen, die können einen sehr belasten. Und das war auch so und das ist brutal. Also ich kämpfe heute noch damit. Für mich ist es ein unglaubliches Zeichen von Hoffnung, von Überlebenswillen, von so vielem, das kann ich gar nicht in Worte fassen. Wenn wir da draußen sind in dem Ort Hohenbercha (Aigners ehemalige Kirchengemeinde) da sind tatsächlich noch Bäume aus diesem Ableger von diesem, ich nenne ihn jetzt mal den Urbaum aus dem KZ. Das macht mich so wahnsinnig glücklich. Gerade in dieser Zeit.

Walter Steffen

Die zentrale Figur des Films ist der Korbinian Aigner selbst, der leider nicht mehr lebt und von dem wir auch keine original Filmaufnahmen haben. Also historisches Material gibt's da wenig, aber wir haben einen großartigen Schauspieler gefunden, der ihn gespielt hat: Karl Knaup, der ein wirklich großer Glücksfall war. Zum einen kannte ich ihn aus meinen jungen Jahren und es war sehr verblüffend – er sieht heute dem Korbinian Aigner, wie sagt man auf gut bayerisch: runtergerissen ähnlich. Das war wirklich ein großer Glücksfall.

Der nächste Mitwirkende, der eigentlich der Haupt Protagonist des Films ist, der sitzt hier neben mir, der Herr Dr. Gerd Holzhammer. Ich darf ihn Gerd nennen. Er ist Initiator und Co-Autor des Films und er führt die Zuschauer durch den Film. Er ist derjenige, der den Zuschauer bei der Hand nimmt und durch die Geschichte führt. Also das sind die beiden Hauptfiguren, aber auch Helmut Hörger, von dem der Gerd schon erzählt hat, der ehemalige Ministrant von Korbinian Aigner, der auch ein Glücksfall war. Er ist mit uns noch einmal ins KZ Dachau gegangen und hat uns erzählt, wie es für ihn war, als er als Jugendlicher mit dem Pfarrer Aigner dort angekommen ist. Und der Pfarrer Aigner hat wirklich nur ihm davon erzählt, was dort passiert ist. Das konnte er uns jetzt als Zeitzeuge weitergeben. Es waren sehr bewegende und berührende Momente.



Ein ganz wichtiger Moment war das Zusammentreffen mit dem Nick Hope, einem inzwischen 100-jährigen Zeitzeugen, der zu gleicher Zeit wie Korbinian Aigner in Dachau war. Er hat zwar nicht im Kräutergarten diese Zwangsarbeit leisten müssen wie Korbinian Aigner, sondern bei BMW in Allach.

Er hat uns noch viele persönliche Einblicke ermöglicht in die damalige Zeit. Im Film erzählt er auch eine ganz bewegende, tief bewegende Geschichte von Versöhnung. Durch ihn wird der Film eigentlich zu einem Film über Versöhnung, über das Verzeihen und über die über diese Form menschlichen Größe.

Last but not least ist auch der österreichische Musiker Harri Stojka dabei, ein grandioser Gitarrist, einer der weltweit besten Gitarristen. Sein Großvater Karl Wacker Horvath war zur gleichen Zeit wie der Korbinian Aigner in dem Kräutergarten, wo sie Zwangsarbeit leisten mussten.

Bei Harri Stojka merkt man wie die Geschichte nachwirkt – seine Geschichte ist auch die der Sinti und Roma. Fast seine ganze Familie ist im Holocaust umgekommen.

Von 200 Menschen haben gerade mal sechs überlebt. Und das erzählt er uns und die Geschichten, die ihm vor allem von seinem Vater erzählt wurden.

Und was mich dabei besonders bewegt, ist es zu spüren, wie groß und wie schwer dieses Vermächtnis wiegt. Was diese Menschen, die Nachfahren der Überlebenden auch noch zu tragen haben.

Gerd Holzheimer

Ja, der Film ist ja voller Fügungen. Also wenn ich noch anfügen darf, dass der, was der Walter schon gesagt hat, dass die Besetzung des Pfarrer Aigner als Schauspieler so verblüffend war, dass er aus der Kirche rauskam, also voll aus der Maske quasi und im Talar und der Bürgermeister kommt vorbei und sagt: „Ja, Hochwürden, jetzt haben wir uns aber schon lange nicht mehr gesehen.“ Es gab so unglaublich bewegende Begegnungen, die uns umgeworfen haben, die konnten wir nicht erahnen.

Und in Gauting war es so, dass der stellvertretende Direktor des hiesigen Gymnasiums, Markus Greif, der früher Student von mir war, plötzlich aus dem Nichts auftaucht und sagt, dass er seit vielen Jahren einen Schüleraustausch mit Israel betreut. Es gibt hier einen großen jüdischen Friedhof und das erste Holocaustdenkmal der Republik überhaupt. Und er geht mit den jüdischen Schülern auf den Friedhof und sie entziffern diese hebräischen Inschriften. Das kann ja niemand von uns. Und die deutschen Schüler schreiben mit.



Und dann versuchen sie daraus die Geschichten zu rekonstruieren, aus dem Archiv und aus Erzählungen. Da haben wir gesagt: Das ist genau das, was wir wollen. Wir wollen nicht erinnern, nur noch rückwärts, sondern Erinnerung in die Zukunft. Und wenn das junge Menschen machen, dann ist das der größte Glücksfall überhaupt. Und das wollen wir drin haben.

Walter Steffen

Der erste Titel des Films war „Codename Kräutergarten“. Dies entstand dadurch, dass ich gedacht habe, dass dieses Arbeitskommando, von dem ich schon erzählt habe, das es heute noch in Dachau gibt, wo man noch viel sehen kann, dass das im Film noch mehr im Vordergrund ist.

Es ist auch den meisten Menschen nicht bekannt, dass es dieses Arbeitskommando gab. Es war eine Versuchsanstalt mit einer angegliederten großen Plantage, wo Gewürze und Heilkräuter nach biologisch dynamischen Vorgaben von Rudolf Steiner angebaut wurden. Wie sie es nannten „Zur Gesundung des deutschen Volkskörpers“ aber mit der gleichzeitigen Zielsetzung der Vernichtung durch Arbeit der Häftlinge? Was also der völlige Wahnsinn ist und was uns beide einfach die ganze Zeit beschäftigt hat. Wir dachten, das steht noch mehr im Mittelpunkt, aber während des Machens des Films hat sich dann herausgestellt, dass das Hauptmotiv und der Hauptinhalt des Films diese großartige Figur des Korbinian Aigner ist.

Weil er einfach mutig war, weil er Haltung gezeigt hat und weil er wirklich diesen zutiefst poetischen Akt vollbracht hat, sich der Schöpfung hin zu wenden, gerade in einer Zeit, in der er im absolut tiefsten, mörderischen Abgrund steckte und um sich herum Mord und Totschlag gesehen hat. Da hat er sich dem Leben gewidmet und hat neues Leben so quasi selbst kreiert.

Gerd Holzheimer

In unserem Film geht es auch stark um Versöhnung. Das hat sich aber erst entwickelt, so wie es der Walter schon gesagt hat. Wir hatten ja erst so ein bisschen den Fokus auf diese Plantage oder den Kräutergarten und dann haben wir immer mehr gemerkt, was noch wichtiger ist. Das hat uns vor allem dieser Mann gezeigt, der sich Nick Hope nennt. Er hat eigentlich einen ukrainischen Namen, ursprünglich kommt er aus der Ukraine und ist als Zwangsarbeiter verschleppt worden.



Er kam nach seiner Befreiung hierher und ist dann, nachdem er nach drei Jahren schwerer Krankheit wieder gesundet war, irgendwann nach Amerika ausgewandert. Und dort hat er sich dann Nick Hope genannt. Das ist ja allein schon so ein großes Symbol.

Und er erzählte uns eine Geschichte, die kann ich kaum wiedergeben, weil sonst fang ich gleich zu Weinen an. Er hat dann seinen SS-Bewacher in Dachau besucht, dann nach dem Krieg, nach der Befreiung, und der hat natürlich wahnsinnig Angst gekriegt, dass der ihn jetzt bei der amerikanischen Besatzungsbehörde dranhängt und er dann eingesperrt wird, weil er ihn gefoltert hat und alles das. Das erzählt Nick Hope in so einer unglaublich anrührenden Geschichte und er sagt: „No, I want to forgive you.“ Und das ist eigentlich einer unserer ganz, ganz großen Sätze und Intentionen. Gerade auch in unserer Gesellschaft, wo wir jetzt gerade anfangen, ja einander eigentlich mal gelinde gesagt, immer weniger zu verstehen. „Hallo, I forgive you!“

Walter Steffen

Ende April 2025, wenn der Film in die Kinos kommt, ist ein ganz, ganz wichtiges Datum. Die Befreiung des Konzentrationslager Dachau durch die amerikanischen Truppen war eigentlich der Beginn der Befreiung der meisten Konzentrationslager in Deutschland. Dann kam ja auch sehr bald die Kapitulation und die Befreiung von diesem Terrorregime, von diesem mörderischen Regime. Die Intention des Films ist zum einen genau daran zu erinnern, was passiert, wenn wir nicht aufpassen, wem wir unsere Stimme geben, wie das 1933 bzw. 1932 passiert ist. Das ist jetzt ja ziemlich genau 90 Jahre her.

Wir stehen wieder vor Wahlen. Das ist schon ein Aspekt, der für mich sehr wichtig ist, daran zu erinnern und zu hoffen, dass wir nicht den gleichen Blödsinn und den gleichen Unsinn wieder machen. Weil wir können ja sehen, was daraus entsteht. Und das nächste ist dann natürlich auch, die Menschen zu inspirieren durch einen Menschen wie den Korbinian Aigner, der Haltung gezeigt hat, der selbst unter Lebensgefahr und wohl wissend, dass wenn er jetzt in der Schule sagt, was er davon hält, von diesem Attentat auf Hitler und was hätte geschehen können, nicht geschwiegen hat. Dabei wusste er genau, was ihm drohte. Trotzdem hat er es getan.



Ich glaube, das ist gerade in heutigen Zeiten wichtig, wo wir oftmals nicht den Mund aufmachen, weil wir schon denken, ja, was sagt denn der andere dazu? Da ist es ganz wichtig, dass wir Haltung zeigen. Es ist wichtig, dass wir mutig sind, es ist ganz wichtig, dass wir auch mutig sind den Menschen gegenüber, die gegen all das sind, für was der Korbinian Aigner stand, nämlich Mitmenschlichkeit, Hinwendung zu Schöpfung, Freiheit, Demokratie, Meinungsfreiheit. Wir müssen uns dafür einsetzen und den Menschen, die das zerstören wollen, denen müssen wir unsere klare Meinung sagen. Das, glaube ich, ist meine persönliche Intention.

Gerd Holzheimer

Ich hoffe, wir werden viele Menschen mit dem Film erreichen. Aber vor allem wollen wir auch junge Menschen erreichen und dass der Film in die Schulen geht. Da hat der Walter ja viel Erfahrung und das funktioniert auch. Oder auch in die Gedenkstätten der Konzentrationslager, der internationalen Holocaust-Gedenkstätten von Israel bis Amerika und sonst wohin. Das ist natürlich schon unser Anliegen, dass die auch Material haben und sehen: Es gab auch die andere Seite, es gab Menschen, die mutig genug waren, unter Einsatz ihres Lebens Symbole zu setzen für Hoffnung, für Leben. Vor allem für Leben, für Überleben.

Walter Steffen

Zu allererst kommen natürlich die die Kino-Vorstellungen. Da hoffe ich, dass wir so viele Kinos wie möglich gewinnen. Wir werden den Film dort auch präsentieren. Was mich besonders freut, und was jetzt mein lieber Freund noch nicht gesagt hat ist, dass er gleichzeitig zu dem Film ein Buch schreibt über den Korbinian Aigner. Was ich ganz, ganz großartig finde, weil so ein Film immer relativ beschränkt ist in dem, was er tatsächlich erzählen kann, von so einem großartigen Leben. Das Schöne ist, dass jetzt zusammen mit dem Film das Buch vom Gerd erscheint über diesen Menschen und über diese Zeit und dass dort ganz vieles drinsteht, was der Film eben nicht erzählen kann. Wir planen da auch Lesungen im Kino mit diesem Buch. Ich habe jetzt schon ganz viele Anfragen von Menschen, die gesagt haben, wenn der Film dann bei uns läuft, dann machen wir auch eine Baumpflanzaktion. Ich habe so das Gefühl, dass sich zusammen mit dem Film zusammen noch ganz viel ergeben wird und dass eben ganz viele neue Bäume gepflanzt werden, die dann diese Idee vom Korbinian weitertragen. Das zeigt sich gerade so an. Obwohl wir noch gar nicht viel unternommen haben, kommen diese Meldung und ich denke, das wird schön.



Gerd Holzheimer

Was im Film nicht möglich ist, kann man im Buch machen und umgekehrt. Darum ist der Film auch nicht der Film zum Buch und das Buch nicht das Buch zum Film. Es sind zwei ganz eigene Geschichten, natürlich beide mit dem gleichen Thema, nämlich Pfarrer Aigner. Die Recherchen, die ich aber parallel machen konnte, die haben sich zum Teil auch beim Dreh ergeben. Das sind Zeitzeugenerzählungen, das sind Archivbesuche, das sind Quellen literarischer Art, die kann man im Film nicht so unterbringen, aber im Buch schon.

Walter Steffen

Den Karl Knaup, der den Korbinian Aigner spielt, kannte ich tatsächlich schon über 50 Jahre, als ich befreundet war mit seinem jüngeren Bruder, dem etwas bekannteren Schauspieler Herbert Knaup. Der Herbert hat immer viel von seinem großen Bruder erzählt, der bereits Schauspieler war. Und dann haben wir uns auch getroffen, in Sonthofen, in der Wohnung bei seinen Eltern, da war der Karl auch immer wieder mal da.

Ich weiß noch, dass der Herbert zu ihm aufgeschaut hat, als großem Bruder, der schon ein richtiger Schauspieler war und in Filmen mitgewirkt hat. Ich glaube auch, dass für den Herbert Knaup der große Bruder derjenige war, der ihn dann auch zu diesem Beruf gebracht hat. Ich wollte den Karl schon mal besetzen in einem Spielfilm von mir, da war er auch schon etwas älter.

Zu Beginn dieses Filmprojekts habe ich das Foto vom Korbinian Aigner gesehen und habe mich an den Karl erinnert und hab dann mal nachgeschaut, wie er heute aussieht. Und da dachte ich mir: Potzblitz, die schauen ja wirklich gleich aus! Also so, das ist die Vorgeschichte dazu. Und dann habe ich ihn Karl angerufen, ob er sich noch erinnert.



Und er sagte, „Na klar, ich erinnere mich an dich“ und dann sind wir gleich ins Allgäuerische verfallen und haben uns gefreut. Dann habe ich ihm von der Geschichte erzählt und meinte, er würde ihn wohl nicht kennen, den Korbinian Aigner, der hat in Hohenbercha gelebt. Da meinte der Karl; „Was Hohenbercha?! Ich wohne da gleich ums Eck im Nachbardorf.“ Und dann erzählte er mir, dass er heute dort auch immer zum Stammtisch ins Gasthaus Hörger geht, an den gleichen Stammtisch, an dem auch der Pfarrer Aigner saß. Und plötzlich überschnitten sich ganz viele Dinge und es war total klar ... also ob er jetzt eine Inkarnation vom Korbinian Aigner ist, das weiß ich nicht genau, aber es ist auf jeden Fall viel dabei. Der Karl ist auch wirklich mit Feuer und Flamme dabei, er fragt immer nach und er hat auch schon Ausschnitte gesehen. Ja, ich glaube, er ist sehr glücklich, dass er diese Person spielen konnte und dass er dadurch so etwas Sinngebendes tun konnte.



Das Filmteam von EIN STUMMER HUND WILL ICH NICHT SEIN

Team

Walter Steffen	Produktion & Regie
Idee & Buch	Walter Steffen Dr. Gerd Holzheimer
Kamera	Steffen Mühlstein
Drohnenaufnahmen	Gabriel Ahrndsen
Set-Ton	Janucz Reichenbach
Regie-Assistenz	Konstantin Mayer
Szenenbild	Raphael Stauch
Licht	Rene Stumm
Kostüm	Christina Bolic
Maske	Julia Waibel
Sprecherin	Kia Ahrndsen
Schnitt & Postproduktion	Steffen Mühlstein
Schnittassistentz	Gabriel Ahrndsen
Graphic Novel Artist	Frank Cmuchal
Animationen & Titeldesign	Steffen Mühlstein



Dreharbeiten „Gerichtsverhandlung“, Sommerkeller in Bernried

Dramaturgie	Gerd Holzheimer Inge Holzheimer
Hist. Bild- & Filmreche	Dr. Stephan Bleek
Filmmusik	Rüdiger Gleisberg
Titel-Song	„Garuda Apsa“ Harri Stojka Ivana Ferrencova
Geräuschermacher	Joo Fürst
Sound-Design	Tomas Bastian
Transkriptionen	Lilly Wetzel
Übersetzungen	Tanja Schick
Dolmetscherin	Julia Günther
Green Consultant	Katja Schwarz
Filmgeschäftsführung	Kia Ahrndsen
Pressebetreuung	Maren Martell
Web-Service	Daniel Ahrndsen
Artworks	Michael Faht



Dreharbeiten mit Sissi Stojka im „Kräutergarten“

Format & Technische Daten

<u>Aufnahme-Format:</u>	6K, 5.2.2.
<u>Vorführformat:</u>	2K, Cinemascope 2,35:1, Farbe & S/W Dolby Surround 5.1.
<u>Vorführkopien:</u>	DCP, BluRay, HDCam
<u>Originalversion:</u>	Deutsch, Englisch (Untertitel: Deutsch)
<u>Internationale Version:</u>	Untertitel: Englisch
<u>Laufzeit:</u>	100 Minuten



Kinopremiere im RIO Filmpalast, München

Auswertung – Kino, Bildung, TV, VOD

EIN STUMMER HUND WILL ICH NICHT SEIN! feiert seine Kinopremiere am 23. April 2025 mit den Protagonisten, dem Filmteam, Förderern, Unterstützern und vielen anderen am Film Beteiligten im Rio Filmpalast München. Am 24. April 2025 startet der Film zum 80. Jahrestag der Befreiung von Nazi-Deutschland und der vielen Konzentrationslager im Lande durch die Alliierten bundesweit in den Kinos. Im Rahmen der Feierlichkeiten an vielen Orten in Deutschland werden wir Kooperationen mit Initiativen an den Orten ehemaliger Konzentrationslager und den dortigen Kinos mit Präsentationen und Filmgesprächen organisieren. Dabei werden wir mit dem Antisemitismusbeauftragten des Bundes zusammenarbeiten, der Schirmherr dieses Filmes ist, sowie mit den Beauftragten der Länder und Referaten der Bezirke.

Eine wichtige Zielsetzung des Films ist es, dass der Film Schüler und Jugendliche ab der siebten und achten Jahrgangstufe erreicht, um aufzuklären und zur aktiven Teilhabe an demokratischen Prozessen zu inspirieren. Dafür planen wir im April und Mai 2025 Schulvorstellungen in den teilnehmenden Kinos. Ab dem neuen Schuljahr 2025/26 soll der Film dann bundesweit den Schulen für den Einsatz im Unterricht zur Verfügung stehen. Dies gilt ab dann auch für den Bereich der Erwachsenenbildung und den Einsatz in Volkshochschulen, Initiativgruppen und in Gedenkstätten.

Weiterhin streben wir Kooperationen mit öffentlichen und privaten TV-Sendern, Streamingdiensten, VOD-Portalen und Mediatheken an – z.B. für die zukünftigen Holocaust-Gedenktage und / oder die Befreiungstage am 8. Mai eines jeden Jahres.



Kollaboration der Kirchen mit Hitlers Terrorregime (Filmstill)

Finanzierung – Förderer & Unterstützer

Die Produktion von EIN STUMMER HND WILL ICH NICHT SEIN! begann im Jahr 2022 mit den ersten Recherchen und der Entwicklung des filmischen Konzepts. Das erste Exposé haben wir bereits Ende 2022 dem Bayerischen Rundfunk sowie den Redaktionen von ZDF / 3SAT zukommen lassen mit der Bitte, zu prüfen ob für diese TV-Sender eine Beteiligung oder Koproduktion bei diesem Film vorstellbar ist.

Die Redaktion von ZDF/3SAT hat eine Kooperation bei diesem Projekt abgesagt mit der nachvollziehbaren Begründung, dass der dortige Sendeplatz für lange Filme aktuellen Themen mit lebenden Protagonisten vorbehalten ist. Historische Biografien wie die des Korbinian Aigner stehen dabei nicht im redaktionellen Fokus. Dennoch hat die Redaktion darum gebeten, die finale Fassung des Films sichten zu dürfen, um sich evtl. nochmals anders zu entscheiden.

Von den Redaktionen des Bayerischen Fernsehens (Programmdirektion, Dokumentarfilm, Kinofilm) haben wir trotz mehrfacher schriftlicher und telefonischer Nachfrage nie eine Antwort erhalten, auch nach Einsendung des finalen Montagebuchs (Februar 2024) nicht. Dies hat uns sehr verwundert, angesichts der Tatsache, dass unser Film zum 80. Jahrestag der Befreiung die Geschichte eines stillen, bayerischen Helden erzählt, der wegen seines Widerstands gegen die Nazis im Konzentrationslager Dachau landete. Auch die Geschichte des dortigen Arbeitskommandos „Kräutergarten“, die bisher weitgehend unbekannt ist, wird in unserem Film erzählt.



Massenverhaftungen politisch Andersdenkender nach der Machtübernahme (Filmstill)

Dass wir von keiner der o.g. Redaktionen des Bayerischen Fernsehens zu diesem höchst relevanten gesellschaftspolitischen Thema jemals eine Antwort erhalten haben, empfinden wir als problematisch, um nicht zu sagen nahezu skandalös.

Die zweite Säule der Finanzierung, die Filmförderung von Bund und Ländern, konnte bei diesem Film leider auch nicht aufgebaut werden. Bereits unserem Antrag auf Entwicklungsförderung (= Drehbuchförderung) beim Bayerischen Film- & Fernseh-Fond (FFF Bayern) wurde leider nicht entsprochen. Dies galt dann auch für unsere Anträge auf Produktionsförderung beim FFF Bayern und beim Bundeskultusministerium (BKM Filmförderung). Dass unsere letzten vier Kino-Filme Filmförderung erhielten und dieser um so vieles relevanter Film nicht, ist für uns nicht nachvollziehbar und hinterlässt bzgl. der Entscheidungen der Fördergremien große Rat- und Verständnislosigkeit.

Durch den Wegfall der Sender-Beteiligungen und der Filmförderung schien eine Realisierung des Films kaum möglich. Dies änderte sich durch das große Engagement der Hubertus Altgelt Stiftung, deren Stiftungsrat davon überzeugt war, dass dieser Film über Korbinian Aigner gemacht werden musste. Dieser Überzeugung waren auch die Verantwortlichen des Bezirks Oberbayern und der Friso Stiftung. Zusammen mit den Honorar-Rückstellungen aller Teammitglieder, den Eigenmitteln und den Rückstellungen des Produzenten konnte der Film als Low-Budget-Produktion mit einem Gesamtbudget von ca. 250.000 € fertiggestellt werden.



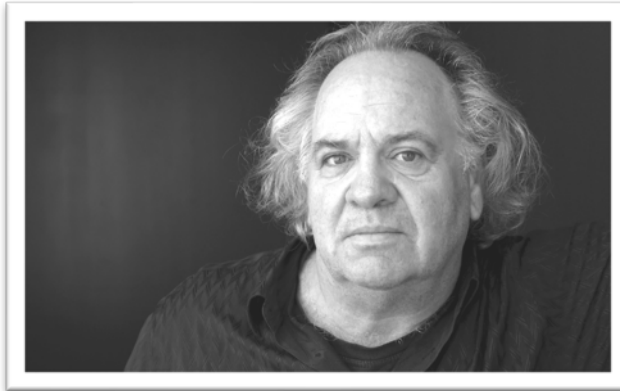
KZ-Häftlinge in einer Baracke (Filmstill)

Die Schirmherrschaft des Films hat Dr. Felix Klein, der Antisemitismusbeauftragte des Bundes, übernommen.

Unterstützt wird EIN STUMMER HUND WILLICH NICHT SEIN von folgenden Institutionen und Persönlichkeiten:

KZ-Gedenkstätte Dachau
Stiftung Bayerischer Gedenkstätten
Antisemitismusbeauftragter Bayern
Stadt Dachau
Gasthof Hörger, Hohenbercha
Kirchengemeinde Sittenbach
Kirchengemeinde Hohenbercha / Kranzberg
Erzbistum Freising-München
Gemeinde Hohenpolding
Asklepios Klinik Gauting
Gemeinde Gauting
Technische Universität München
S.H. Herzog Franz von Bayern
Charlotte Knobloch, Israelitische Kultusgemeinde München
Romani Rose, Zentralrat der Sinti und Roma

Walter Steffen Filme & Vita



Walter Steffen (geb. 9. März 1955), Drehbuchautor, Regisseur, Produzent. 1984 bis 1990 diverse preisgekrönte Kurzfilme. Seit 1991 Autor für Film & TV, mehr als 50 realisierte Drehbücher. Seit 2007 insgesamt 16 Kino-Dokumentarfilme mit nationalen und internationalen Auszeichnungen sowie TV-Serien, Reportagen, kurze Dokumentationen u.v.m.

Kinofilme:

„Bulldogs“, 80 Min., Kinostart 9/2008
„Netz & Würm“ 95 Min., Kinostart 11/2009
„Zeug & Werk“ 85 Min, Kinostart 11/2010
„Endstation Seeshaupt“ 97 Min., Kinostart 4/2011
„Gradaus Daneben“ 88 Min., Kinostart 11/2011
„München in Indien“ 90 Min. Kinostart 1/2013
„Trüffeljagd im 5Seenland“ 80 Min., Kinostart 10/2013
„Bavaria Vista Club“ 88 Min., Kinostart 12/2014
"Happy Welcome" 85 Min., Kinostart 11/2015
"Fahr ma obi am Wasser..." 95 Min. Kinostart 5/2017
"Joy in Iran" 90 Min., Kinostart 1/2019
"Alpgeister" 96 Min., Kinostart 7/2019
"Auf Tour Z'Fuaß", 107 Min., Kinostart 6/2022
„MEIN DAHEIM – im Oberland“ Staffel 1 & 2, 12 Episoden-Filme für OLAtv.de
„Ratsch auf m Banker!“, Staffael 1 & 2, 16 Episoden für OLAtv.de
„Schafstage“, 85 Min., (mit Klaus-Peter Hütt, Co-Regie), Kinostart 10/2023
„Ein stummer Hund will ich nicht sein“, 100 Min., Kinostart 4/2025

Sonstiges:

2020 Gründung des Online-TV-Channels OLAtv.de zusammen mit Steffen Mühlstein;
Geschäftsführer & Chefredakteur

Preise und Auszeichnungen (Auswahl):

2010 Tassilo-Kulturpreis der Süddeutschen Zeitung für sein Filmschaffen
2011 Bürgerkulturpreis des Landkreises Weilheim-Schongau
2011 Aufnahme von "Endstation Seeshaupt" ins Archiv von Yad Vashem
12/2012 Auszeichnung der Deutschen Film- und Medienbewertung
2018 Bester Dokumentarfilm, Filmfestival Bahia/Brasilien für JOY IN IRAN
2020 Sonderpreis Filmfestival Bozen "UNESCO Welterbe" für ALPGEISTER
u.a.

Pressebetreuung

Martell PR

Maren Martell

Tel. +49 174 31 74 000

Mail: martell@maren-martell.de

Produktion & Vertrieb

Konzept+Dialog.Medienproduktion

Walter Steffen

Tel. +49 8801 1603

Mail: ws@konzept-und-dialog.de

www.Konzept-und-Dialog.de

Web

Presseserver: www.Filmpresskit.de

Webseite: [www.Stummer Hund.de](http://www.StummerHund.de)